

Teck 1980. 136 Seiten mit einem Bild von Christian Wagner. Leinen DM 19,–

In den letzten Jahren wurde Christian Wagner – auch durch die Tätigkeit des Jürgen Schweier Verlages – wieder vermehrt literarische Aufmerksamkeit zuteil. Dies mag mit einer allgemein verstärkten Hinwendung zur Vergangenheit, verbunden mit einer verklärten Schau, zusammenhängen. Christian Wagner würde man aber, literarisch ebenso wie biographisch, nicht gerecht werden, würde man seine Gedichte und Prosa unter dem Blickwinkel des romantischen Idyllikers sehen; ein Schicksal, das dem Dichter allerdings schon zu Lebzeiten widerfahren ist. Im Gegenteil: Wagner tritt uns als Leidender entgegen, will sich Klarheit verschaffen über die Aufgabe des Menschseins. Er leidet objektiv daran, wie seine Mitmenschen mit der *Natur* umgehen; er leidet aber auch ganz subjektiv an seiner mitmenschlichen Umwelt. Kein Wunder, denn Christian Wagner lebte (1835 bis 1918) und dichtete in dem kleinen Dorf Warmbronn bei Leonberg als Bauer, und er verdient trotzdem nicht, ein «Bauern»-Dichter genannt zu werden.

Es ist hier eine Würdigung des dichterischen Schaffens dieses Mannes nicht möglich; wenige Bemerkungen müssen genügen. Christian Wagner erscheint uns in seinen literarischen Äußerungen als ein Mensch mit umfassender Sensibilität, ja Empfindsamkeit. Er sieht sich als Teil – und nicht als Beherrscher – der ihn umgebenden Natur. Die Verhältnisse müssen für ihn seinerzeit – und wären es heute erst recht – fast unerträglich gewesen sein; mußte er doch mitansehen, wie rücksichtslos Menschen mit der Natur und mit ihresgleichen umgehen. Die Motive Wagners stammen zum großen Teil aus der Natur. Er denkt aber auch über sich und sein Leben nach, versucht, zu sich selbst zu finden: *Aus meinem Leben, Aus dem Tagebuch eines Lebensmüden*.

Der Band *Weiheschenke* faßt die drei Bücher mit demselben Titel sowie *Neue Dichtungen* und *Späte Garben* aus den Jahren 1893, 1897 und 1908 zusammen. Dazwischen – 1894 – ist das Bändchen *Neuer Glaube* erschienen, in dem Wagner sein Evangelium von der möglichsten Schonung alles Lebendigen und seine Vision eines künftigen Friedensreiches zusammenfaßt. Dieser Band enthält auch einen Essay von Jürgen Schweier über das Leben des Dichters. Die Nachdrucke wurden vom Verlag mit Sorgfalt ausgestattet.

Werner Frasch

WILFRIED SCHWENK: **Das Herrenalber Gebetbuch 1482–1484**. Aufbewahrt in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Seine Wiederentdeckung 1980. Bad Herrenalb: Buchdruckerei Heinrich Ecker 1983.

Man darf von einer Wiederentdeckung sprechen, denn 1903 schrieb Valentin Rose im gedruckten Handschriftenkatalog der heute in West-Berlin befindlichen Berliner Handschriften von einer *unschönen Buchschrift*, und zu den fünfzehn Bildern (Miniaturen) gar attestierte er deren unbekanntem Zeichner *Geschick für lebendige Zeichnung der Derbheit und Grobheit, nicht aber für den Ausdruck des Erhabe-*

nen und Anmutigen: Christus ein alter häßlicher Mann mit schwarzem Haar, die Weiber ehrsam und hausbacken, aber in der Teufelei von Volk und Schergen ist Laune. So ändern sich die Zeiten, daß man jetzt von einer «Wiederentdeckung» sprechen kann. Daran sieht man, wie sich künstlerische Maßstäbe innerhalb von wenigen Generationen verändern können, wie wir heute anders stehen zu solchen Zeugnissen der Vergangenheit.

Die Handschrift wurde zwischen 1482 und 1484 für den Herrenalber Verwalter des Amtes in Merklingen bei Weil der Stadt, Ludwig von Bruchsal, geschrieben und gemalt. Über den Schreiber sind wir unterrichtet. Er nennt sich selbst auf der Schlußschrift: Johann Zürn aus Neibsheim bei Bretten. Ihm danken wir eine liturgische (Diurnale-) Handschrift, die er für Herrenalb 1499 geschrieben hat; sie befindet sich heute ebenfalls in West-Berlin; der alte Handschriftenkatalog meint dazu, der Schreiber verfüge über eine *gute feste Schrift*. Weiterhin eine gleichartige von 1491, die heute im Zisterzienserinnenkloster Lichtental bei Baden-Baden liegt, über die man so gut wie gar nichts weiß. Der Schreiber ist somit zwischen 1482 und 1499 gut bezeugt, und er scheint in Herrenalb das Schreiben als eine Art Beruf ausgeübt zu haben. Leider wissen wir über Ludwig von Bruchsal, den Auftraggeber, so gut wie gar nichts. Bruchsal ist sicher eine Herkunftsbezeichnung, denn eine adelige Familie gleichen Namens gibt es nicht. Leider fehlen uns solche Nachrichten auch über den Maler bzw. Kopisten. Im Text von Schwenk wird hier aufgrund von Expertenauskünften ein Maler und Kupferstecher zu Mainz, WB, genannt, aber es wird auch die (näherliegende) Frage erhoben, ob der Künstler nicht eher aus dem Straßburger Milieu stammen könnte. Hier taucht der Notname des Malers der «Coburger Rundblätter» auf, den man auch schon mit Hans Lützelmann zu identifizieren versucht hat.

Das Interessante an diesem farblich überaus schönen Gebetbuch ist die Tatsache, daß die Bilder größtenteils nach Vorlagen des Martin Schongauer geschaffen wurden. Für den Buchinteressenten taucht hier eine Parallele zum «Eberhardgebetbuch» auf, also dem für Eberhard im Bart zwischen 1492 und 1496 gefertigten Stundenbuch, das ja ebenfalls aus Kopien anderer Vorlagen besteht, darunter auch solchen aus dem Schongauer Umkreis. Damit taucht das generelle Problem der Abhängigkeit von neuen technischen Medien (Holzschnitt und Kupferstich) zur Buchmalerei jener Zeit auf, das hier an einem besonders frühen Beispiel evident wird. Auch darin liegt eine Bedeutung für das Herrenalber Gebetbuch, das in dieser trefflichen Publikation mit besten Farbaufnahmen repräsentiert wird. Wolfgang Irtenkauf

ALBERT MÜHL: **Die Pfalzbahn**. Geschichte, Betrieb und Fahrzeuge der Pfälzischen Eisenbahnen. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 252 Seiten, 2 Karten, 93 Abbildungen, 111 Skizzen. Leinen DM 80,–

Nach dem schon in zweiter Auflage erschienenen Standardwerk über die Württembergischen Staatseisenbahnen – dieses zusammen mit Kurt Seidel – legt Albert Mühl nun ein ähnliches Werk über die pfälzischen Eisen-